

Strategien einer *Zuschaukunst*

© Michael Kröger

Nicht primär Kunst steht heute im Mittelpunkt, sondern die Veränderung, die sie bewirkt – indem sie betrachtet wird. Und betrachten kann man Vieles und vor allem sehr unterschiedlich. Wenn Künstler heute beispielsweise die Gesellschaft mit sozialen Tabus konfrontieren, indem sie etwa soziale Randgruppen in den exklusiven Bereich einer elaborierten Hochkultur einschleusen, dann kann diese Strategie als Ausdruck kühl kalkulierender Intelligenz aber ebenso auch als menschenverachtende Instrumentalisierung gedeutet werden. So schmerzlich es für die *political correctness* auch ist: Moral wird zu einer verfügbaren Variable des jetzt Möglichen.

Kunst macht alles mehrdeutig indifferent – besonders wenn sichtbar wird, wie sie für andere Zwecke instrumentalisiert wird. Image, Macht, Intelligenz, Inklusion, Ausgrenzung – gerade dort wird Kunst mit Vorliebe aktiv, wo es um Schnittstellen zu öffentlichen und vor allem umstrittenen Aufmerksamkeitsbereichen geht. Wer heute an die Macht der Kunst glaubt, kann auch gleich der Politik Vertrauen schenken. In beiden Fällen ist es ein Zuschauer, der an einem Ritual teilnimmt. Eine *Zuschaukunst*, wie sie Bertolt Brecht¹ einmal in Ergänzung zu einer zu entwickelnden Schauspielkunst forderte, hat sich erst in Ansätzen – etwa der Rezeptionsästhetik – herausgebildet. Ein Zuschauer ist nach Christoph Menke² ein theoretischer Jemand, der die Grenzen des Ästhetischen überschreitet – indem er von diesem Ereignis berichtet. Diese ideale Bestimmung ist insofern theoretisch als dass sie bewusst zeitlos argumentiert.

Jeder Zuschauer ist in seiner Funktion als Zuschauer nicht mehr Herr im eigenen Haus, sondern wird im jeweiligen Kontext einer Darstellung zu einem Zuschauer gemacht. Die Rede vom Zuschauer vergisst meistens, dass dieser eine (ver-)doppelte Größe darstellt – einen sich selbst Beobachtenden und eine beobachtete historische Figur, die von Späteren für eigene Zwecke ver-

¹ Zit. n. Bertolt Brecht, Schriften 3., Frankfurt 1993, S. 191.

² Christoph Menke, Die Kraft der Kunst. Ffm 2013, S. 123 ff.

einnahmt wird. In Wahrheit ist also *der Zuschauer* eine zutiefst gespaltene Figur: Innerhalb eines Kontext schaut er sich mit mehr oder weniger Distanz selbst zu; an der Grenze zum Kontext jedoch erkennt man in Umrissen eine historische Figur, die beginnt, ihrer eigenen Existenz eine performative Dimension abzugewinnen.

Der Zuschauer ist weder jemand, der als Teilnehmer eines Geschehens nicht passiv bleiben kann noch jemand, der unmittelbar aktiv Stellung bezieht. Die *Chance der Selbstbeobachtung im Beobachten*³ gehört zu den wenigen relevanten Gewissheiten, die den Zuschauern heute bleiben.

³ Niklas Luhmann, *Die Kunst der Gesellschaft*. Ffm 1996, S. 153.